

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Zwanzigster Jahrgang.

N^o

Donnerstag, den 5. Januar 1860.

I.

Berantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl in der Redaction, als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittag, in Tharand und Rossen aber bis längstens Mittwoch Nachmittag erbeten. — Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Rückblicke auf das vergangene Jahr.

Das jüngst entschwundene Jahr war ein ernstes für den größten Theil Europa's und wird eingetragen werden in die Jahrbücher der Geschichte und in den Schulen werden es sich die Kinder dereinst einprägen müssen. Hat es doch einen der blutigsten Kriege gebracht, den die Weltgeschichte je aufgezeichnet. Wir aber haben Gott imbrünstig zu danken, daß der italienische Krieg sich nicht in einen europäischen verwandelte, wie es den Anschein gewann. Wenn wir aber auch nicht unmittelbar in die Schrecknisse und Gräuelpunkte des Krieges hineingezogen wurden, so litten doch die meisten Staaten unter dem Drucke der Rüstungen, welche die Staatskassen mit neuen Schuldenlasten beschwerten, so litten doch alle Staatsbürger durch Geschäftsstockungen. War doch die diesjährige Leipziger Ostermesse, welche frisches Lebenswasser in die Geschäfte bringen sollte, eine der traurigsten, die je abgehalten wurde. Tausende haben durch die reißend schnelle Entwerthung der Staatspapiere und durch den Fall vieler angesehenen Handelshäuser einen großen Theil ihres Vermögens verloren. Wie oft hat doch die Furcht vor einem europäischen Kriege drückend wie ein Alp auf den Völkern gelegen. Blicken wir aber auf die am Kriege unmittelbar betheiligten Staaten, auf Italien, Oesterreich und Frankreich — welches namenlose Elend waltete dort, wo die kräftigsten Söhne der Bevölkerung dem Moloch des Krieges in ungezählter Zahl zum Opfer gebracht wurden und Tausende von Familien den Verlust eines theuren Sohnes, eines geliebten Vaters be-

weinen, der Thränen noch nicht zu gedenken, welche in den Lazarethen vergossen wurden.

Den Neujahrsorgen feierten wir noch in tiefer Ruhe und im Gefühle einer dauernden Sicherheit. Da wurde die Welt plötzlich durch den Telegraphen erschreckt, welcher die Nachricht brachte, der Kaiser Napoleon habe den österreichischen Gesandten mit einem ernstesten, vieldeutigen Neujahrswunsch überrascht. Die politische Welt und die Börsen sahen darin die Vorboten einer nahen Kriegserklärung und die Furcht vor einem europäischen Kriege griff immer weiter um sich. Noch deutlicher für den nahen Kampf sprach die Herbeirufung der algerischen Kerntruppen und die Ansammlung französischer Armeen in Marseille, Lyon und Grenoble. Auch Oesterreich verstärkte seine Truppen in Italien, war aber im Voraus im Nachtheil, weil es eine allzulange Linie von Ancona und Bologna über Parma und Piacenza bis Mailand und den Langensee besetzen mußte. Vergeblich waren unter solchen Umständen die Vermittelungsvorschläge Englands und Russlands. Frankreich wollte Krieg, Italien glühte danach wie ein Vulkan und Oesterreichs Ehre verlangte ihn. Als Oesterreich an Sardinien das letzte Wort richtete, landeten auch schon die Franzosen in Genua und begannen die merkwürdigen und gefährlichen Uebergänge über die savoyischen Alpen. Am 27. April begannen die Oesterreicher die Feindseligkeiten durch Ueberschreitung des Tessin, worauf rasch französische Truppen dem bedrohten Turin zu Hülfe eilten, aber auch der Aufstand in Parma,

Toscana und später in Modena ausbrach. Die Regenten dieser Herzogthümer entflohen und warten zur Stunde im Auslande, was der Congress ihnen gewähren wird. Am 4. Mai verließen die betreffenden Gesandten Wien und Paris — der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich war erklärt. Leider zeigte sich gleich beim Beginn desselben, worin die französische Armee der österreichischen überlegen war. Wie tapfer sich auch die deutschen, polnischen und die meisten ungarischen Regimenter schlugen, so vermiste doch die österreichische Armee ihren alten Feldherrn Radetzky — es fehlte an der obern Führung. Die Gefechte bei Montebello den 23., bei Palestro den 30. Mai waren zwecklos, die Zeit vom Tessinübergange war von den Oesterreichern unbenuzt geblieben, von den Franzosen dagegen, die einheitliche und kluge Führung besaßen, wohl benützt worden. Napoleon ging über den Po und schlug die Oesterreicher den 4. und 5. Juni bei Magenta und ihre Nachhut bei Melegnano so, daß sie sich schleunigst hinter den Mincio zurückziehen mußten und die Lombardei Preis gaben, in deren Hauptstadt Mailand Kaiser Napoleon III. und König Victor Emmanuel am 8. Juni ihren Einzug hielten. Am 24. Juni gingen die Oesterreicher wieder vor, diesmal unter ihres Kaisers persönlicher Leitung, und verloren trotz aller Tapferkeit bei Solferino abermals die Schlacht. Der Rückzug erfolgte jedoch in aller Ordnung. Da erfuhr das erstaunte Europa plötzlich die Abschließung eines Waffenstillstandes, den 7. Juni, und am 12. des Friedens von Villafranca nach einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Kaiser. Zu den Bedingungen des Friedens gehörte die Abtretung der Lombardei bis an den Mincio, doch so, daß Oesterreich im Besitze der Festungen Peschiera und Mantua bleibt. Bald darauf begannen die Friedensunterhandlungen in Zürich zwischen Oesterreich, Frankreich und Piemont. Ueber das Schicksal Italiens wurde dabei nichts entschieden, und einer der Friedenspunkte von Villafranca, ein italienischer Staatenbund unter Vorherrschaft des Papstes, scheint auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen zu sein, die sich von Tag zu Tage mehr häuften. Die vertriebenen Fürsten mag man nicht wieder haben, die Romagna, welche die päpstlichen Beamten verjagt hatte, will sich dem neuen mittelitalienischen Staate und dieser wiederum dem oberitalienischen unter Victor Emmanuel anschließen. Man brachte Geld zusammen, rüstete ein Heer aus und stellte es erst unter Garibaldi, dann unter den piemontesischen General Fanti. Als am 10. November der Friede in Zürich unterzeichnet wurde, bekam Sardinien die Lombardei, Oesterreich behielt Venedig, bis an den Mincio mit Mantua und Peschiera; was aber mit den mittelitalienischen Herzogthümern werden sollte, sowie Alles den Kirchenstaat Betreffende, blieb dem in diesem Jahre zusammentretenden Congresse überlassen. Seitdem ist ein piemontesischer hoher Staatsbeamter, Buoncompagni, als Generalgouverneur in Mittelitalien eingesetzt worden, d. h. mit Zustimmung Frankreichs und Pie-

monts. Obgenannte 4 Herzogthümer zählen übrigens 4 Millionen Seelen, dazu Sardinien mit 5 und die Lombardei mit 3 Mill., und geben sonach ein ganz stattliches Reich von 12 Mill. Seelen.

Gehen wir nun zu den einzelnen Ländern über und sehen wir uns zunächst in Frankreich um, so finden wir zu unserm Erstaunen, daß, während in Deutschland Handel und Gewerbe sofort stockten und heute noch nicht schwunghaft gehen, in Frankreich beides während und nach dem Kriege blühte. Das Blut seiner Söhne, die Millionen, die der Krieg gekostet, scheinen verschmerzt, und wenn nicht Alle, so doch Viele, darunter die Notabilitäten der Armee, ganz zufrieden mit den neuen Strahlen zu sein, die Napoleon der neuen Ruhmeskrone hinzufügte. Damit die Truppen ja nicht aus der Übung kommen, züchtigte der Kaiser im October einige arabische Stämme auf marrokanischem Gebiete und noch immer dauert der Krieg im fernen Hinterasien gegen Cochinchina fort, ohne daß jedoch Erwerbungen gemacht werden.

England, welches bei dem unerwarteten Friedensschlusse von Villafranca ein sehr langes Gesicht machte, rüstet, weil es nicht weiß, wie es das Alles zu nehmen hat, mitten im Frieden, wie noch nie. Heer, Flotte, Küstenvertheidigung verschlingen ungeheure Summen. Es mag denken: Trau, schau, wem?

Glücklicher mit seiner Politik ist Rußland. Sein Feind, Oesterreich, ist gedemüthigt, mit seinem alten Freunde, Preußen, hat es bei der Zusammenkunft seines Kaiser mit dem preussischen Regenten in Breslau von Neuem sich verständigt. Schamyl, dieser bisher unbezwingliche Held des Kaukasus, ergab sich nach Bezwingung seiner Besten Sunib und lebt jetzt in anständiger Gefangenschaft in einer russischen Stadt, und der so lange Rußland feindlich gesinnte Kaukasus hat sich fast ganz unterworfen. Hinten in Asien werden Gegenden bevölkert, Festungen an den Ufern des japanischen Meeres errichtet, und zwar auf Gebieten, die vor Kurzem noch chinesisch waren, ohne daß man erfährt, ob China diese Landschaften an Rußland wirklich abgetreten habe. Dagegen scheint die Befreiung der Leibeigenen ins Stocken gerathen zu sein.

Spanien begann im November einen Krieg gegen Marokko wegen Unbilden, die es sich schon seit Jahrhunderten hat gefallen lassen. Jedenfalls hat Frankreich seine Hand dabei im Spiele, wenigstens deckt es Spanien gegen Englands Einmischung. Allerdings hat Spanien eine harte Nuß zu knacken, denn die Mauren schlagen sich, wie fanatische Muselmänner es immer thun, doch wird ihm trotz Fanatismus und Cholera die Züchtigung derselben sicher gelingen.

In Neapel, wo König Ferdinand im Mai starb, hat sich wohl in der Person des Regenten, in der Regierungsweise aber keine Aenderung zuge tragen. Die Unzufriedenheit steigt, ohne durch Verfolgung und Gefängniß sich beschwichtigen zu lassen. Die Armee wird vermehrt und hat zum

Theil Stellungen an der Grenze des Kirchenstaates genommen. Doch läßt sich vor Ende des in der nächsten Zeit zusammentretenden Congresses keine Verwendung dieses Heeres nach außen erwarten.

Deutschland, das diesmal mit der Kriegsfurcht davongekommen war, hatte mit Schrecken gesehen, wie lange Zeit man am Bundestage bedürfe, um ganz Deutschland kriegsbereit zu machen, daß man sich über die Wahl des Oberfeldherrn nicht einigen konnte, wie schlimm es stehe, wenn unter den Bundes-Regierungen schlecht verhaltene Uneinigkeit herrsche. Da ging durch ganz Deutschland der Ruf nach größerer Einigung und Eintracht seiner Staaten, damit nicht dereinst bei einem feindlichen Einfall der Franzosen in Deutschland eine neue Auflage des alten Rheinbundes entstehe.

Weniges ist noch von Veränderungen in einigen andern Ländern Europa's zu erwähnen. Sehen wir zuerst nach der Türkei hin, so ist der Zustand des schönen und doch nicht glücklichen Landes nicht besser geworden. Türkische Aufstände, Mißhandlungen der Christen, Raubzüge der Montenegriner, ein Hin- und Herzerren der alttürkischen und liberalen Partei am Hofe sind krankhafte Erscheinungen. In Serbien thront wieder die Familie Obrenowitsch mit dem alten Milosch. Die Moldau und Walachei besitzt in Alexander Gusa einen gemeinschaftlichen Fürsten, auf der Conferenz in Paris von den europäischen Mächten anerkannt. Doch sind diese Länder dadurch noch nicht zu einem geordneten Zustande gekommen, wie mehrfache Mordversuche gegen ihren selbstgewählten Fürsten beweisen.

Recht eifrig sind die Griechen, im eigentlichen Königreiche sowohl, wo sichtlich Fortschritte sich zeigen, als auch in den türkischen Provinzen und Inseln wie auf den ionischen. Ueberall offenbart sich das Streben nach Anschließung an das

Königreich und Entfernung der fremden Gebieter, dort der Türken, hier der Engländer.

Dänemark fährt fort Versuche zu machen, die beiden Parteien im Staate zu befriedigen, die eiderdänische, welche Holstein und Lauenburg sich selbst regieren lassen will, und die gesamt-staatliche, welche einen engeren Anschluß der deutschen Herzogthümer an Dänemark herbeizuführen sucht, als nach den Rechten derselben gestattet ist. Unterdessen fährt man fort, die Deutschen in Schleswig zu danisiren, was mancherlei Unzuträglichkeiten zur Folge hat, worunter für die armen Schleswiger die schmerzlichste wohl die ist, sich in ihrem muthigen Widerstande von ihren deutschen Brüdern verlassen zu sehen.

In Schweden folgte auf den gemüthsranken König Oskar dessen Sohn Karl. Man weiß nicht viel von diesem Lande zu erzählen, ein Beweis, daß die Verhältnisse nach außen und innen zufriedenstellende sind.

Unser erhabenes Königshaus hatte abermals einen harten Verlust zu beklagen. Am 10. Febr. entschlief Anna, Erbgroßherzogin von Toscana. Sie ist bewahrt geblieben vor dem Anblicke der stürmischen Ausritte in ihrem neuen Vaterlande. — Wiederum wurde der Zwickauer Kreis von entsetzlichen Feuersbrünsten heimgesucht. Falkenstein und Delsnitz, Plauen und Pengefeld sahen Scenen des Jammers. Eine reiche Ernte hielt zwar etwas schadlos für die Stockungen im Geschäftsleben; hoffen wir aber, daß das begonnene Jahr auch hierin nichts als Gutes bringen werde!

Somit schließen wir unsern Rückblick und bringen dem Preis und Lob, dessen Vaterhand uns geleitet, dessen Treue jeden Morgen über uns neu gewesen ist. —

Frankreichs und Englands Seemacht.

Wir Alle wissen noch recht wohl, daß Frankreich, als Oesterreich seinen Vorschlag einer allgemeinen Entwaffnung machte, zur Antwort gab: Wir haben nicht gerüstet. Und es war dies insofern keine Unwahrheit, als seine Rüstungen schon vom Anfange des neuen Kaiserreichs her datirten, also eigentlich nie aufgehört hatten oder, wie man auch sagen kann, eine Entwaffnung nie stattgefunden hatte. So war es bei der Armee, so ist es, wie England seitdem mit Schrecken bemerkt hat, bei der Flotte. Dieser Schrecken ist so groß, daß seit dieser Entdeckung die Engländer über Hals und Kopf an ihrer Flotte rüsten und ihre Ufer mit Befestigungen bedecken. 1835 verlangte die britische Flotte einen Aufwand von 2½ Mill. Pfd. Sterl., 1852 stieg derselbe auf 5½ Mill. und 1859 sind 9,713,181 Pfund Sterl. dafür in Anspruch genommen, das folgende Jahr wird 12 Mill. für Flotte und Befestigungen decretiren. — Die Zeit ist für immer vorbei, wo Englands Flotte die Meere beherrschte, nachdem sie die holländische, bei Trafalgar die spanische, bei Kopenhagen die dani-

sche, bei Abukir, im Hafen von Toulon, bei St. Vincent, im biscayischen Meere und im Kanal die französische Flotte vernichtet hatte. Seitdem hat man in Frankreich mit Eifer an einer neuen Flotte gebaut, und heute sieht der alte Nebenbuhler Englands eine Flotte zu seiner Verfügung, die der englischen mehr als gewachsen ist. England zählt 29 ausgerüstete und 21 theils in der Ausrüstung, theils im Bau begriffene Linienschiffe, daneben 26 fertige und 8 der Vollendung nahe Fregatten; Frankreich besitzt 29 fertige, 11 halbfertige Linienschiffe und 34 fertige neben 12 im Bau begriffenen Fregatten, so daß Frankreich vor der Hand ein Uebergewicht von 12 Fregatten hat. Damit sind jedoch nur durch Dampf und Schraube bewegte Schiffe gemeint, in Segelschiffen hat England ein bedeutendes Plus, was aber bei einem Seekriege außer Betracht kommt, da England seine Kriegsschiffe in allen Erdtheilen stationirt und im Falle eines Angriffes nicht bei der Hand hat, während Frankreich seine Flotte an zwei Punkten, zu Toulon und Cherbourg, beisammenhält.

Nun belehren uns freilich frühere Seekriege, daß bei einem Zusammentreffen zwischen französi-

schon und englischen Schiffen der Sieg fast immer den letzteren verblieb und zwar wegen der größeren Seetüchtigkeit und Manövrierfähigkeit der englischen Matrosen; allein seit die Schiffe mit Dampf und Schraube bewegt werden, kommen diese Eigenschaften bei weitem nicht mehr so in Betracht, wohl aber die Geschicklichkeit der Artillerie, und darin leistet Frankreich etwas. — Daraus folgt zwar noch nicht, daß Frankreich nächstens England angreifen wird, wohl aber daß die gerechte Furcht Englands vor einer französischen Invasion ihm die Hände bindet, so oft es Frankreich gelüstet, etwas auf dem Festlande zu unternehmen. Deutschland darf also von Englands Hilfe nicht viel hoffen, wenn es angegriffen werden sollte. Mag es lieber da die Hilfe suchen, wo es dieselbe sicher findet, d. i. in sich selbst. Mag es die Eifersucht der Großen gegen die Großen, der Mittleren gegen die Kleineren und die Furcht der Kleineren vor den Mittleren und dieser wiederum vor den Großen aufgeben und vor Allem eine andere Bundesverfassung schaffen, die geeignet ist, die in diesem Jahre neu aufgetauchten Besorgnisse zu beseitigen und billige Wünsche zu befriedigen.

Die Industrie in Rubla

war der Gegenstand eines sehr interessanten Vortrags des Herrn Director Kehr im Gewerbeverein in Waltershausen. Wir entnehmen die betr. statistischen Notizen der Goth. Ztg. Rubla verarbeitete in dem genannten Jahre circa 2000 Ctr. Messing zu Pfeifenbeschlägen. Aus dem Centner Messing fertigt man dort durchschnittlich 700 Duzend Beschläge, so daß in jenem Jahre die Summe von 1,700,000 Duzend Pfeifenbeschläge gefertigt wurden (mit Maschinen 1,400,000 Dgd., mit Menschenhand 300,000 Dgd.). Rechnet man den Durchmesser eines Beschlages zu 1 Zoll, so giebt die eben genannte Summe Beschläge, wenn man sie neben einander legen wollte, eine Reihe von circa 10 $\frac{1}{2}$ Stunden Länge. Mit einem hannoverschen Silberthaler versilbert man auf galvanischem Wege 400 bis 600 Duzend Beschläge, eine Vertheilung des Silbers, die man nirgends hat nachahmen können. An einzelnen Pfeifenröhren wurden gefertigt 500,000 Duzend, an einzelnen Pfeifenspitzen 32,500 Dgd., und an vollständigen Hornpfeifen 14,600 Duzend. Aus dem Eisenachischen Oberlande wurden 53,000 Holzpfeifenköpfe bezogen und aus den bayerischen Porzellanfabriken in der Gegend von Lichtenfels, aus Wallendorf u. m. a. 28,000 Dgd. Pfeifenstummel. An Thon- und Lavaköpfen wurden 71,000 Dgd. fabricirt, und an Meerschäumköpfen 117,370 Dgd. (nämlich 25,000 Dgd. achte, welche theils in Wachs, theils in Del gesotten wurden, ferner 44,150 Dgd. gebrannte, und 48,220 Dgd. unächte [lackirte] Köpfe). — Der Preis der Pfeifen ist ein außerordentlich verschiedener. Ein einziger Meerschäumköpfe kostet oft 60 Thaler, während man ge-

gentheilig ein ganzes Dgd. Pfeifen (bei Gebr. Lur, Christoph Dreiß u. m. U.) zu dem enorm billigen Preise von 10 Groschen bekommt. Und jede dieser so außerordentlich billigen Pfeifen hat nicht allein ein Hornspize, ein Röhrchen mit Abguß, sondern auch einen bemalten und beschlagenen Pfeifenkopf, dessen Beschlag durch ein Schnürchen mit dem Röhrchen verbunden ist. Wegen dieser Verschiedenheit der Verkaufspreise läßt sich auch der jährliche Geldumsatz Rubla's nicht einmal annäherungsweise bestimmen. — Am interessantesten waren jedenfalls die Mittheilungen über die Entstehung und Herkunft des Meerschäumens sowie die Schilderung der Meerschäumgruben in Kilttschick, der Trockenhäuser und des Verkaufs des Meerschäumens in Eskiseher (Klein-Asien). — Die Reiseberichte des Kaufmanns Gorton in Paris und des Kaufmanns Schmidt in Smyrna, sowie die mündlichen Mittheilungen dreier türkischer Meerschäumhändler, welche vor einigen Jahren der Rubla einen Besuch abstatteten, verliehen dem Vortrage noch einen besondern Reiz. Neu war auch uns die Unterscheidung der verschiedenen Arten der Meerschäumköpfe und deren Bearbeitung, ferner der Umstand, daß Rubla über ein halb Jahrhundert der einzige Ort des ganzen Erdbodens war, der concurrenzlos unächte Meerschäumköpfe fabricirte, sowie endlich, daß nur die wenigsten Pfeifen in Deutschland verkauft werden, sondern meist nach England, Frankreich und Belgien, Dänemark, Rußland, Amerika ic. gehen. Fast jedes Volk des Erdbodens zahlt seinen Tribut nach Rubla, selbst der Türke, der den Meerschäum liefert, raucht aus den in Rubla bearbeiteten Meerschäumköpfen, nur muß die Pfeife für ihn mit einer Bernsteinspize versehen sein, da ihm der Koran verbietet, Horn in den Mund zu nehmen. Der ganze Vortrag war ein ehrendes Zeugnis für die im engern und weitem Vaterlande noch wenig gekannte Industrie der Rubla.

Bermischtes.

Der „Courier des Etats Unis“ vom 1. Dec. theilt folgende Einzelheiten über einen Unglücksfall mit, der in Albion im Staate New-York sich ereignet hat: „Ein Nachahmer des Akrobaten Blondin ist am vergangenen Mittwoch auf dem Jahrmarkt von Albion Ursache eines furchtbaren Unheils geworden. Der Seiltänzer hatte in einer gewissen Höhe von einer Straße zur andern über den Kanal, welcher Albion durchschneidet, ein Seil ausgespannt. Natürlicherweise hatten alle Jahrmarktleute ihre Geschäfte verlassen, um ihn zu sehen, und die Häuser am Kanal, sowie die in einer geringen Entfernung von dem Seile gelegene Kettenbrücke dienten mehreren Tausenden von Neugierigen zum Amphitheater. Gegen 5 Uhr war der Akrobat mitten in seinen Kunststücken, als ein großer Lärm gehört wurde und einige zwanzig Personen, welche auf einer Galerie Platz genommen hatten, verschwanden plötzlich unter Trümmern

von Planken und in einem Staubwirbel. Nachdem man zahlreiche Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen, bekümmerte sich die Menge nicht länger um den Unfall und alle Blicke waren wieder auf den Akrobaten gerichtet, dessen Gewandtheit und Kraft das versammelte Publikum in das höchste Erstaunen versetzte. Plötzlich hörte man ein furchtbares Krachen und das eine Ende der Kettenbrücke verschwand unter dem Wasser und mit ihm stürzten 400 Personen sammt mehreren Wägen und Pferden in den Kanal. Einen Augenblick nachher brach das andere Ende der Brücke zusammen und begrub unter seinen Trümmern mehrere der in das Wasser gestürzten Opfer. Die Schauderscene, welche nun folgte, ist schwer zu beschreiben. Man stellte sich 400 Personen vor, welche plötzlich in ein acht Fuß tiefes Gewässer stürzen, untermischt mit einigen zwanzig Pferden und Karren, das Stöhnen der Verwundeten, den Hilferuf der Ertrinkenden und endlich die Verwirrung, welche an den beiden Ufern des Kanals herrschte, wo Tausende von Menschen von allen Seiten herbeiliefen, um die Unglücklichen zu retten. Den rastlosesten Anstrengungen gelang es, alle Diejenigen, welche in den Kanal gestürzt waren, herauszuziehen, und man konnte sich überzeugen, daß die Zahl der Todten, wenn gleich beträchtlich, doch noch nicht so groß war, wie man Anfangs gefürchtet hatte. Man zählte 17 Tode und 10 Schwerverwundete. —

Börsenglück. Herr L., ein Börsianer in Paris, der große Geschäfte macht, war krank geworden. Er sandte daher täglich seinen Bedienten mit schriftlichen Weisungen an seinen Wechselagenten ab. Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern auch Spieler. Der Domestik nahm zuerst an dem Spiele seines Herrn Theil und spielte endlich ganz auf eigene Faust. Er weiß sich in das Börsengeschäft hineinzufinden und spielt gut. Eines Tages nun schellte Herr L. Wer aber nicht erscheint, ist der Bediente. Herr L. erhebt sich, öffnet die Thür seines Salons und gewahrt den Diener in seinem Fauteuil augenscheinlich ganz vertieft in seinen Berechnungen. „Bist Du denn taub?“ ruft Herr L., „ich läute ja schon seit einer Stunde.“ „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich nicht mehr in Ihren Diensten stehe.“ „Du verläßt mich, und warum?“ „Ich ziehe mich auf meine Besitzungen zurück. Ich habe mein Glück auf der Börse gemacht. Wenn Sie mich mit Ihrem Besuche auf meinem kleinen Schlosse bei Amiens beehren wollen, so werden Sie mir jederzeit willkommen sein.“ —

Man erzählt sich folgende Geschichte von einem sehr ehrlichen Liebhaber. Ein sehr wohlhabender Mann trug die Hand seiner Tochter einem jungen Menschen an, in welchen sich das 17jährige hübsche Mädchen verliebt hatte. Die Freunde ihres Vaters ratheten ihm zwar ab, aber er sagte, er wolle seiner Tochter einen Mann nach ihrer Wahl geben. Da erhielt er plötzlich folgenden Brief von seinem zukünftigen Schwiegersohn: „Mein Herr! Ihr Antrag ist für mich sehr schmeichelhaft, doch muß ich ihn zurückweisen. Ihre Tochter ist in mich verliebt, dies ist schön aber leichtsinnig von ihr. Ich bin kein

Mann für eine Frau und wüßte nur das Vermögen todt zu schlagen. Wenn Sie mir nicht glauben, so fragen Sie die Welt; sie wird Ihnen sagen, ich sei ein Taugenichts, aber antworten Sie der Welt, ich sei ein ehrlicher Taugenichts. Ihr ergebener etc.“ —

Die „Vredl. Ztg.“ meldet folgende Unthat: Ein Steuerbeamter, der früher als Unterofficier bei dem hiesigen Artillerie-Regiment gedient hatte, war nach Oberschlesien an die Grenze postirt worden. In seinem schwierigen und gefahrvollen Dienste hatte er das Unglück, unter eine Bande von Schmugglern zu gerathen, die ihn überwältigten und ihn im dichtesten Walde an einen Baum banden. Hierauf überließen ihn die Unmenschen seinem Schicksale. Man fand endlich den Unglücklichen todt und noch an dem Baum gebunden. Die Schultern sollen ganz abgenagt gewesen sein. Man vermuthet, der Unglückliche habe dies aus Hunger selbst gethan, ehe er seinen furchtbaren Tod fand. —

In Thüringen und der Harzgegend bereiten sich eine Anzahl fleißiger und zum Theil wohlhabender Familien zur Auswanderung nach dem Kaukasus vor, wohin sie nächstes Frühjahr, von einem Brauer aus der Gegend von Nordhausen angeregt, welcher sich in jenem unwirthbaren Gebirgslande eine größere Landfläche erworben hat, abgehen wollen. Die „Thür. Ztg.“ welche dieses meldet, warnt vor dem Wagniß eines solchen Schrittes. —

In einer Prophezeiung, die in einem Klosterarchive aufgefunden wurde, liest man:

Anno 40 und 8 wird nichts vollbracht,
Anno 50 und 9 wird auch nicht viel sein,
Anno 60 sind wir ohnmächtig,
Anno 60 und 1, wann gewonnen der Rhein,
Werden einig wir sein. —

Die wilden Dejecken, die Ureinwohner von Borneo, haben 5 vom Rheinland unter sie ausgesendete Missionäre mit ihren Familien grausam ermordet. —

Vor der Eisenbahn-Barriere einer Station bei Gladbach hielt ein Reiter; der Güterzug brauste eben heran. Das Pferd ward scheu, setzte in gewaltigem Sprung über den Schlagbaum und krauste gegen den letzten Wagen. Mit zerschmettertem Beine fiel es nieder; dem unglücklichen Reiter war der Arm zerschmettert, der Kopf furchterlich zugerichtet, er starb auf den Schienen. —

In der Akademie in Paris wurde über die Erfindung eines Dr. Broca Bericht erstattet. Wenn der Chirurg dieses Namens eine schwere, schmerzhaftere Operation vorzunehmen hat, hält er vor das Gesicht des Kranken in einer Entfernung von 15—20 Centimeter zwischen den beiden Augen einen glänzenden Gegenstand. Er ersucht den Kranken, diesen Gegenstand starr anzusehen; nach einigen Augenblicken fängt der Kranke an zu schielen, verfällt dann in einen Starrkrampf und ist allen Gefühls beraubt. Dann geht die Operation leicht vor sich. Die betreffende Entdeckung wird zur wissenschaftlichen Prüfung empfohlen. —

In Frankreich hat man ein sehr einfaches Verfahren entdeckt, um jungem Wein sowohl die

Kraft und das Feuer als auch den Geschmack alten Weines zu geben. Man setzt Flaschen mit jungem Wein, die aber, um das Zerspringen zu verhüten, nicht ganz gefüllt sein dürfen, in einen Backofen, aus dem eben das Brod genommen wurde, und läßt sie in demselben 10—12 Stunden stehen. Soll der Wein aus Lager kommen, so müssen die Flaschen nach Herausnahme und Erkaltung aufgefüllt werden. —

Aus Gunzenhausen läßt sich der Münchener Bote berichten: Ein Kindermädchen ließ ein Kind in ein Messer fallen, erschrak darüber und ließ das andere Kind im Bade ertrinken. Der Vater erschoss in seinem Zorn das Mädchen und dann sich selbst. —

In einer Auktion in Köln ersteigerte ein Kaufmann ein altes Gemälde für 20 Thaler und ließ es reinigen und herstellen. Da erkannte man es als ein Meisterwerk von Dyl's und Kaiser Napoleon zahlte 150.000 Franks für dasselbe. —

Der letzte Mameluk der alten Napoleonischen Kaisergarde ist kürzlich in Melun gestorben. Abdalla d'Alibonne war 1776 in Bethlehem geboren und hatte alle Kriege des Kaiserreichs mitgemacht. —

Im Juli v. J. bestieg ein Sachse aus Siebenbürgen mit einem Führer den Unterberg in Tyrol, wo man eine prächtige Aussicht hat, und übernachtete in einer Sennhütte. Müde legte er sich auf den Boden und vertrieb sich die Zeit mit zwei Flaschen Champagner, die er mitgenommen hatte, und einer Cigarre. Er mußte eingeschlafen sein; denn als der Senner und der Führer Nachts aus dem Schlafe wachen, stand die Hütte in hellen Flammen, der unvorsichtige Fremde war verbrannt und die Beiden retteten mit Noth ihr Leben. So erzählten sie. Vor Kurzem aber hat sie das Gericht in Salzburg verhaftet und hat gute Gründe dazu; denn es ist sehr wahrscheinlich geworden, daß die Beiden den Fremden ermordet, ihm die werthvolle Brillantnadel, goldene Uhr und die Börse geraubt und die Hütte in Brand gesteckt haben. —

In Würzburg ertränkte sich kürzlich ein ehemaliger Kutscher, der, als Vorbereitung zum Selbstmord, noch vierundvierzig Seidel Bier, die er aber unbezahlt ließ, getrunken hatte. —

(Die Kriege Frankreichs seit dem 14. Jahrhundert.) Frankreich hat in den letztvergangenen 500 Jahren 330 Jahre Krieg gehabt, und zwar: 36 Jahre Bürgerkrieg, 40 Jahre Religionskrieg, 76 Jahre Krieg auf französischem Boden und 178 Jahre Krieg im Auslande. In dieser Zeit wurden 188 große regelmäßige Schlachten geschlagen. —

Am 31. Decbr. früh gegen 9 Uhr wurde der Schneidermeister Bierfuß in Liebertwolkwitz bei Leipzig, ca. 53 Jahre alt, in seiner Wohnung im Blute schwimmend todt aufgefunden. Derselbe hatte sechs ungefähr 3 Zoll lange, muthmaßlich mit einem scharfen Beile geschlagene Wunden am Kopfe. Die verhehlichte Bierfuß ist früh nach 6 Uhr aus ihrer Wohnung fort nach Leipzig gegangen, um Handel mit Zwiebeln zu treiben, zu welcher Zeit deren Ehemann noch im Bette gelegen hat. —

(Leipz. Zeit.)

Die Entdeckung einer Diebsbande macht in Berlin viel Aufsehen, die es besonders auf die Häuser geistlicher Herren abgesehen zu haben scheint. Ein Diebstahl bei dem Generalsuperintendenten Dr. Büchsel hatte seinen Auskundschafter und Haupturheber in der Person eines zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verurtheilt gewesenen, auf Herrn Büchsel's Verwendung aber begnadigten Verbrechers. Nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause erschien er bei Herrn Büchsel, um seinen Dank abzustatten, fand liebevolle Aufnahme und empfing eine Unterstützung. Seine Dankbarkeit betheiligte er dadurch, daß er Spießgesellen warb und Herrn Büchsel bestahl. Bei einem als Hehler jetzt mit verhafteten Vogelhändler in der Getraudenstraße saßen, als derselbe kürzlich auf glänzende Weise seine Hochzeit feierte, elf Spießgesellen an der Hochzeitstafel, die, wie man jetzt weiß, wo man sie kennt, zusammen nicht weniger als 163 Jahre Zuchthausstrafe bereits verbüßt hatten. Die hübsche junge Frau war geschmückt mit dem der Frau Prof. Hengstenberg gestohlenen Brillantschmucke. Die bei dieser Hochzeit geübte Verschwendung in Pug, seinen Weinen und anderen kostbaren Dingen führte zuerst auf die Entdeckung des Diebsnestes. Wie sich übrigens mit jedem Tage mehr herausstellt, ist man einer weitläufigen diebischen Verzweigung auf die Spur gekommen, die sich mit einer Art von Organisation in fünf einzelne Diebsgesellschaften abtheilt. —

In Genf hat sich kürzlich auf einem Privatballe in einer der ersten Familien ein beklagenswerther Unglücksfall ereignet. Bei der zweiten Tour streifte eine Dame mit dem Saume des Ballkleids die Asche auseinander, mit welcher man das Kaminfeuer bedeckt hatte, die leiche Wace flammte auf, das erschrockene Mädchen stürzte mitten unter die anderen Tänzerinnen und bald stehen sechs von Kopf bis zu den Füßen in lichten Flammen. Eine unbeschreibliche Scene beginnt, die Fenster werden eingestoßen, die Damen, die noch unverseht sind, hinausgezerrt, schon fangen die Vorhänge und Teppiche an zu brennen. Die Meisten verlieren den Kopf; nur der Mutterliebe gelingt es, unter Gefahr des eigenen Lebens die Flammen zu ersticken, die unglücklichen Opfer werden hinausgetragen, fast nackt, am ganzen Leibe verbrannt, mit verenkten Haaren und die Arme noch umschlossen von den glühenden Bracelets. Eines der unglückseligen Mädchen ist vor Kurzem den furchtbaren Qualen erlegen, und, während Mutter und Schwester selbst mit den Schmerzen rangen, zu Grabe getragen worden. Die Andern sind gerettet, haben aber noch Monate lang zu leiden und werden für ihr ganzes Leben entstellt sein. —

Ein Breslauer Lebemann wettete in guter Weinlaune, er wolle einen Monat lang seine Lebensbedürfnisse mit $1\frac{1}{2}$ Thaler, also pro Tag mit $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen, bestreiten und dabei allen seinen Geschäften nachgehen. Es galt um 500 Friedrichsdor; der Mann gab sein Ehrenwort, daß er die Bedingungen einhalten wolle, und zwei Freunde wohnten die ganze Zeit über bei ihm. Nachdem er mehrere Bedürfnisse im Großen eingekauft, begann

die Wette; er nahm hauptsächlich Milch, Brod, Früchte und selbst Fleisch zu sich, befand sich so wohl und gesund wie vorher, und als der Monat verstrichen war, hatte er noch 17 Pfennige übrig. Er hatte die Wette sonach gewonnen, das Geld aber nahm er nicht, sondern legte aus seinem Beutel noch eine namhafte Summe dazu und bestimmte das Ganze zur Unterstützung verschämter Armen im Winter. —

Hannover. Klauenthal, 22. Dec. Vor einigen Tagen ereignete sich auf hiesiger Silberhütte ein schreckliches Unglück. Der Hüttenmann Müller aus Wildemann arbeitet eben am Ofen, aus dem das glühende Blei in das davor befindliche Bassin sich ergießt, und will, nachdem letzteres gefüllt, den Mund des Ofens auf die gewöhnliche Weise stopfen. Da bricht die dazu verwendete Stange, und Müller stürzt mit den Armen vorweg in den glühenden Bleisumpf. Kameraden reißen ihn sofort zurück, allein die Arme sind schon verkohlt und die Brust mit starken Brandwunden versehen, das Gesicht, welches er hoch zu erhalten gewußt, ist unverfehrt geblieben. Zwar hat er noch einige Zeit gelebt, ist indessen jetzt seinen Leiden erlegen. —

Somburg in Kurheßen. In hiesiger Gegend wurden zwei seltene Thiere erlegt: ein ganz weißer Fuchs, nur die Vorderläufe (Beine) und die Kauscher (Ohren) waren hellblau. Dann ein Steinadler, welcher von einer Flügelspitze bis zur andern 8 Fuß maß. —

König Leopold von Belgien hat eine Anzahl verdienstlicher Elementarlehrer, auf jede Provinz einen, zu Ritttern des Leopold-Ordens ernannt. Dieser Act königlicher Huld ist im ganzen Lande mit der lebendigsten Theilnahme aufgenommen worden. —

In Böhmen giebt's noch Wälder, die an den Urwald erinnern und kein Schlag mit der Axt fällt daneben. Die schönsten gehören den Schwarzenberg's. Da stehen Tannen von 150—200 Fuß Höhe und entsprechender Stärke, so daß sie 30 Klaftern geben, Baum an Baum. —

Der Bürgermeister von Brüssel hat an dem 25jährigen Stiftungstage der Universität ein Banket für 150 Gäste gegeben, bei dem es hoch herging. Der Küchenzettel war folgender: Schildkrötensuppe, Austern, Krebsklößchen, Steinbutt, das Ochsenfleisch mit Artischocken, Coteletten mit Kastanien, Purée; Hühnerpasteten à la inanciere, rothe Rebhühner getrüffelt; Fischsalat, Kirschpunsch, Spargel, Reh, getrüffelte Fasanen, Gänseleberpastete, Hummer, Yorker Schinken, Aprikosen, Ananas. Dabei trank man die besten Sorten Wein und hielt ganz kurze Tischreden. —

In einem Dorfe unweit Negosch in Montenegro sah vor Kurzem ein Reisender eine Familie, die sechs Geschlechtsfolgen zählte. Der Urgroßvater war 117, sein Sohn 100, sein Enkel 82, sein Urenkel 60 Jahre alt und der Sohn dieses letzten, der 43 Jahre zählte, hatte einen Sohn von 21 Jahren, der ein zweijähriges Kind hatte. —

Bekanntmachungen.

Verordnung

des Ministeriums des Innern,

den Ausbruch der Kinderpest in einigen Gegenden des Königreiches Böhmen betr.

Das Ministerium des Innern findet sich, nachdem ihm die amtliche Mittheilung zugegangen, daß in einigen, dem Königreiche Sachsen benachbarten Gegenden des Königreichs Böhmen die Kinderpest in nicht unbedeutendem Umfange ausgebrochen sei, zu Sicherung des Landes vor der Einschleppung der genannten Seuche veranlaßt, die Einfuhr von Rindvieh aus dem Königreiche Böhmen entlang der ganzen Sächsisch-Böhmischen Grenze bis auf Weiteres zu untersagen.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot, zu dessen nachdrücklicher und strenger Ueberwachung die Polizeibehörden, Bezirksthierärzte und Organe der Erstern sowie die Gendarmerie hierdurch mit der Verordnung angewiesen werden, etwa vorkommende Contraventionsfälle sofort zur obrigkeitlichen Kenntniß zu bringen, und sonst in geeigneter Weise mit dem nöthigen Nachdrucke einzuschreiten, sind mit einer Geldbuße von 10 bis 100 Thalern, nach Befinden mit entsprechender Gefängnißstrafe zu ahnden.

Dresden, am 27. December 1859.

Ministerium des Innern.

Fhr. von Reust.

Weiß.

Der 50. Jahrgang unserer Verzeichnisse über die bewährtesten älteren und ausgezeichnetsten neuen Blumen-, Gemüse- und Feld-Sämereien, Pflanzen, Stuchsträucher, Georginen &c. liegt bei Herrn **F. W. Wüstling** in Wilsdruff zu gefälliger unentgeltlicher Abnahme bereit und befördert der Genannte gültige Aufträge an uns, deren prompteste Ausführung unsere besondere Sorge sein wird.

Erfurt, im Januar 1860,

C. Plag & Sohn.

Verwalterstelle - Besuch.

Ein junger Mensch, welcher gute Schulkenntnisse besitzt und auf einem größeren Rittergute die Landwirtschaft erlernt hat, sucht eine Stelle als Verwalter. Näheres theilt mit die Expedition dieses Blattes.

Ein Logis

ist zu vermieten und kann zu Ostern bezogen werden bei

August Grahl in Wilsdruff.

Ein Parterre-Logis

ist im ehemaligen Etange'schen Hause auf der Rosengasse in Wilsdruff zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Näheres bei

Lorrmann.

Eine Oberstube nebst Zubehör ist zu vermieten und Ostern zu beziehen in Nr. 32 Bellaische Gasse.

Ein Parterre-Logis nebst Laden und eine Oberstube nebst Kammern und anderem Zubehör ist zu vermieten Nr. 45 in Wilsdruff und zu Ostern dieses Jahres zu beziehen.

Verlaufen

hat sich am vergangenen Dienstag gegen Mittag in Wilsdruff ein junger schwarzer Dachs Hund männlichen Geschlechts und es wird gebeten, denselben an den Eigentümer, den Gutsbesitzer Biehsch in Birkenhain, gegen eine Belohnung abzugeben.

Zum Karpfenschmauß

kommenden Freitag, als den 6. Januar, ladet ergebenst ein

G. Fiedler in Hühndorf.

Zum Jugendverein in Kaufbach,

am großen Neujahrstage, als am 6. Januar, laden hierdurch freundlich ein

die Vorsteher.

Auch wird neubackener Kuchen zu haben sein.

Häusel.

Sonntag, den 8. Januar:

Karpfenschmauß in Limbach,

hierzu ladet freundlichst ein

Carl Scharfe.

Viel Glück und Wohlergehen wünscht beim Antritt des neuen Jahres allen Gönnern und Freunden, und bittet um ferneres schätzbares Wohlwollen.

Dresden, am 1. Januar 1860.

C. F. Anton,

Weinhändler, nebst Familie.

Reißen, Sonnabend, den 31. Decbr. 1859.

Getreidepreise.

Roggen	4 R ¹² — 13 bis — 14 — 15	158 —	Pr.
Weizen	4 — 15 — — — —	160 —	
Gerste	2 — 28 — — 3 — —	135 — 140	
Hafer	2 — — — — 2 — 6 —	83 — 100	
Erbsen	4 — 10 — — — —	168 —	
Wicken	— — — — — —	— —	

Die Zufuhr betrug: 13 Schfl. Roggen, 1 Schfl. Weizen, 7 Schfl. Gerste, 91 Schfl. Hafer, 1 Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

Die Marktdeputation.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Hirse	7 R ¹⁵ — 13 bis 8 R ¹⁵ — 13
1 " Graupen	8 — — — 12 — 15
1 " Gröhe	8 — 10 — — 9 — —
1 " Linsen	9 — 15 — — — —
1 " wß. Bohn.	8 — — — — —
1 " Kartoffeln	1 — 2 — — 1 — 5
1 Centner Heu	1 — 5 — — 1 — 15
1 Schock Stroh	4 R ¹² — 13 bis 5 R ¹² — 13, a Schütte 18 Pf.
1 Ranne Butter	12 — — — 14 — —
1 Mandel Eier	6 — 7 — — 7 — 5
1 alte Henne	— — — — —
1 junge Henne	— — — — —
1 Paar Tauben	— — — — —
1 Perlel	1 R ¹² — 13 bis 1 R ¹² 15 —
1 Käufer	— — — — —

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Getreidepreise

Getreides- Art.	von Dresden vom 31. Dec. bis mit 2. Jan.				von Hadeburg den 28. Decbr.			
	R ¹²	13 bis	R ¹²	13	R ¹²	13 bis	R ¹²	13
Roggen	3	20	3	25	3	25	3	27
Weizen	4	25	5	5	5	—	5	8
Gerste	3	—	3	7 1/2	3	—	3	2
Hafer	2	9	2	20	2	—	2	8
Erbsen	—	—	—	—	4	15	5	—

Zufuhr: 293 Schfl.

Getreidepreise in Großenhain vom 31. Decbr. 1859.

Korn	3 R ¹² 25	13 bis 3 R ¹² 26
Weizen	5 — 5	— — 5 — 10
Gerste	3 — —	— — 3 — 2
Hafer	2 — —	— — 2 — 5

Butter 12 R¹² 8 — 13 R¹² 2 —

Zufuhr: 403 Scheffel.

